

# Neue Professoren in Marburg

## Christoph Kampmann Geschichte der Frühen Neuzeit

War Krieg der Normalzustand im Europa der Frühen Neuzeit, der Zeit zwischen dem 16. und dem frühen 19. Jahrhundert? In gewisser Weise schon, gab es doch in dieser Epoche kaum ein Jahr, in dem die europäischen Mächte nicht irgendwo auf dem Alten Kontinent oder in Übersee Krieg gegeneinander geführt hätten. Es war jedoch eine kriegerische „Normalität“, mit der sich die Menschen nie abgefunden haben: Innerhalb der christlichen Staatenwelt behielt die Pflicht zum Frieden und zur Friedenswahrung ihre verbindliche Gültigkeit, allen erbitterten machtpolitischen oder religiösen Auseinandersetzungen zum Trotz.

Dieses grundsätzliche Spannungsverhältnis zwischen der allgemein, von Herrschenden und Beherrschten anerkannten Friedensnorm und der wesentlich von Krieg geprägten Realität ist ein Charakteristikum dieser Epoche, das Christoph Kampmann, den kürzlich neuberufenen Inhaber der C4-Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit, besonders interessiert. Denn sie führte zu einer außerordentlich differenzierten Be-

Foto: Graßmann



schäftigung der Zeitgenossen mit den Themen Krieg und Frieden – zunächst auf praktisch-politischer Ebene, beim Ringen der Diplomaten und politisch Verantwortlichen um Friedensstiftung, das zur Ausprägung eines ausgeklügelten Instrumentariums der Diplomatie in der Frühen Neuzeit führte; aber auch auf theoretischer Ebene, in einer breiten Diskussion über Themen, die zum Teil ungewöhnlich aktuell klingen: beispielsweise über die Legitimität des Krieges, nicht zuletzt des Präventivkrieges, sowie über die innere Gestaltung und die Realisierungschancen einer dauerhaften und gerechten Friedensordnung.

Fragen von Krieg und Frieden nachzuspüren, wird ein Hauptarbeitsgebiet des neuen Marburger Historikers sein. Im Sinne einer methodisch erneuerten Politikgeschichte geht es auch darum, die Leitbegriffe, Fremd- und Selbstwahrnehmungen sowie die grundlegenden Normen und Wertvorstellungen zu untersuchen, die zur Entstehung wie zur Einhegung bewaffneter Konflikte führen konnten. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei Quellen, die in der älteren Politikgeschichte kaum eine Rolle gespielt haben: etwa Flugschriften, Flugblätter und andere Medien der Propaganda und der herrscherlichen Selbstdarstellung. Für die Beschäftigung mit dieser Thematik sieht Kampmann gerade in Marburg ausgezeichnete Möglichkeiten, prägt doch die politische Geschichte, besonders die Geschichte der internationalen Beziehungen, wesentlich das Profil der Marburger Neuzeitgeschichte. Zudem gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte für interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Kultur-, Literatur- und Gesellschaftswissenschaften.

Ein weiterer Schwerpunkt Kampmanns ist die politische und Verfassungsgeschichte. Sein Interesse gilt der vergleichenden Betrachtung sowohl von europäischen Verfassungsinstitutionen als auch der Verfolgung und Integration religiöser Minderheiten im frühneuzeitlichen Europa. Wichtig ist Professor Kampmann, Forschung und Lehre dabei möglichst eng zu verzahnen. Die ersten Erfahrungen, die er in Marburg bei der Arbeit mit Studierenden gemacht hat, nennt er sehr ermutigend. Das gleiche gilt für die ersten Aktivitäten im Rahmen der hessischen Gymnasiallehrerfortbildung, die der Historiker zu einem weiteren Schwerpunkt seiner Lehrtätigkeit zu machen wünscht. eb

**Christoph Kampmann** (42) studierte Geschichte, Philosophie, Lateinische Philologie und Staatsrecht in Bonn, Köln und Oxford (Balliol College). 1999 Habilitation in Bayreuth. Bis 2001 Lehrstuhlvertretung in Bonn. 2002 Verleihung des Preises für gute Lehre durch das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

## Eckart Conze Neuere Geschichte

Der Irak-Krieg, Antiamerikanismus und die Bundestagswahlen 2002: Selten ist in den letzten Jahren die Interdependenz von Innen- und Außenpolitik so deutlich geworden. Doch handelt es sich dabei keineswegs um ein Gegenwartsphänomen. Mit der Entstehung moderner Gesellschaften veränderten sich Außenpolitik und internationale Beziehungen. Soziale Kräfte und Interessen begannen einzuwirken auf die internationale Politik von Staaten und Regierungen, und umgekehrt wurden außenpolitische Themen stärker als je zuvor Gegenstände des innerstaatlichen und gesellschaftlichen Diskurses.

Eckart Conze, seit April C4-Professor für Neuere und Neueste Geschichte, beschäftigt sich seit Jahren systematisch mit diesen Zusammenhängen und Wechselwirkungen. Jene Prozesse, die wir seit einigen Jahren mit der unscharfen, aber omnipräsenten Vokabel „Globalisierung“ bezeichnen, lassen diese Verknüpfungen noch deutlicher hervortreten. Auch Globalisierung hat freilich ihre Geschichte, die jedoch nur

Foto: Graßmann



schlecht ins Bild einer seit dem 19. Jahrhundert – nicht nur in Deutschland – stark nationalhistorisch geprägten Geschichtswissenschaft passte. Aus den aktuellen Prozessen und Phänomenen von Globalisierung ergibt sich ein mächtiger Anstoß für die Geschichte der internationalen Beziehungen, für eine Geschichte indes, die sich nicht im Sinne traditioneller Diplomatiegeschichte auf das Handeln und Entscheiden von Staaten, Regierungen und „Großen Männern“ beschränkt und emsig diplomatische Akten auswertet, sondern die das komplexe und spannungsreiche Verhältnis von Staatenwelt und

Gesellschaftswelt auszumessen versucht.

Auch das Verhältnis von Macht und Recht und damit die Geschichte des Völkerrechts gehört zu einer modernen Geschichte der internationalen Beziehungen, die im übrigen von Interdisziplinarität nur profitieren kann. Die Geschichte der humanitären Intervention zum Beispiel verweist auf die Spannung zwischen staatlicher Souveränität, so wie sie sich im 17./18. Jahrhundert herausbildete, und universalen, menschheitlichen und vor allem menschenrechtlich begründeten Maximen, die Verletzungen dieser Souveränität legiti- mierten. Das reicht von der Politik der europäischen Mächte gegenüber der Türkei im 19. Jahrhundert bis zum Krieg der NATO gegen Serbien 1999 und zum Irak-Krieg 2003.

„Geschichte ist immer Gegenwart“, betont der neu berufene Historiker, der sich weiterhin intensiv auch mit zeithistorischen Fragen und insbesondere mit der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert beschäftigen wird. Politische Geschichte wird er in Marburg vertreten, wobei er von einem weiten Politikverständnis ausgeht, das nicht auf die so genannte „Große Politik“ reduziert ist. Es geht ihm um Politik als Prozess und Politik als Kommunikation, und das auf ganz unterschiedlichen Ebenen und in ganz unterschiedlichen thematischen Feldern. Conzes Forschungen zur Geschichte der Bundesrepublik sowie zur Eliten- und Adelsgeschichte fügen sich gut in diesen Kontext, ermöglichen aber auch – jenseits binnenhistorischer Parzellierung – sozial- und kulturhistorisch interessierte Forschung und Lehre. eb

**Eckart Conze** (39) studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Öffentliches Recht an den Universitäten Erlangen, Köln und Bonn sowie der London School of Economics (LSE). 1989–1991 Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) Ebenhausen, 1991–1999 Universität Tübingen, Habilitation 1999. Danach Forschungsstipendiat der Gerda-Henkel-Stiftung, Vertretungsprofessuren in Erlangen und Tübingen sowie Visiting Professor an der University of Toronto (Kanada).

### Bernhard Dressler Religionspädagogik

„Die christliche Religion hat eine Zukunft nur als gebildete Religion“, hebt Bernhard Dressler hervor. Religiöse Bildung bedeutet für den nach Marburg berufenen Religionspädagogen (C4): „unter den Bedingungen gesellschaftlicher Pluralität die Fähigkeit zu entwickeln, zwischen der Skylla des Relativismus und der Charybdis des Fundamentalismus einen Weg der Integration von Religion in die Gestalt eines bewussten Lebens zu finden“.

Religionsunterricht könne heute in der Regel nicht mehr eine religiöse Sozialisation nachträglich reflexiv bearbeiten wollen, betont Professor Dressler. „Im Religionsunterricht muss Religion zumeist erst elementar erschlossen werden, soll er nicht ‚Stricken ohne Wolle‘ sein.“ Schülerinnen und Schüler gehörten überwiegend zur ersten Generation nach dem von ihren Eltern vollzogenen religiösen Traditionsabbruch. Nun gebe es „keine“ – oder: kaum noch – „nichtreligiösen Gründe mehr, religiös zu sein“ (Niklas Luhmann). Damit aber könne besser als bisher die Religion selbst, nicht nur bezogen auf



Foto: Graßmann

ihre Funktion, zum Gegenstand des Religionsunterrichts werden. Sie müsse dabei aber gerade in ihrer weitgehenden Fremdheit erschlossen werden. Zugleich seien nun religiöse Lebensformen nur noch unter der Bedingung von Reflexivität denkbar. Hauptziel religiöser Bildung, so Dressler, „ist nicht sozialmoralische Integration (Wertevermittlung)“, sondern Urteilskompetenz, die auf eine Praxis bezogen ist“.

Was bedeutet dieser Vorrang religiöser Praxis für Religionslehrerinnen und -lehrer und deren Handeln? „Religion zu lehren soll auf eine eigene religiöse Lebenspraxis be-

ziehbar (und im Lichte dieser Lebenspraxis zu reflektieren) sein. Geliebte Religion ist der Referenzrahmen und der Resonanzraum gelehrter Religion. Biographische Selbstreflexion gehört zur Professionalität von Religionslehrerinnen und -lehrern und muss deshalb schon während des Studiums geübt werden.“ Dieser Zusammenhang von geliebter (auch: kirchlicher) und gelehrter Religion laufe nicht darauf hinaus, Religionsunterricht wieder als „Kirche in der Schule“ zu konzipieren – er sei allerdings auch nicht „Religion ohne Kirche“.

Die Entwicklung einer innovativen Didaktik religiösen Lernens nennt Professor Dressler als einen Schwerpunkt seiner bisherigen und künftigen Arbeit. Im Anschluss an die intensiv diskutierte „Symboldidaktik“ hat er in Loccum zusammen mit einem wissenschaftlichen Arbeitskreis am Konzept einer „semiotischen Didaktik“ gearbeitet, die an Analysen religiöser Zeichenprozesse im Gefolge der Kulturtheorie Umberto Ecos anknüpft.

In Anlehnung an ein großes empirisches Projekts zum Selbstverständnis von Religionslehrerinnen und -lehrern in Niedersachsen (gemeinsam mit Professor A. Feige, TU Braunschweig, und dem Comenius-Institut, Münster) lassen sich Fragestellungen für (Religions-)Unterrichtsforschung präzisieren. „Ich möchte in Unterrichtsforschungsprojekten vor allem danach fragen, wie sich in den Unterrichtsdramaturgien Religion als Form symbolischer Kommunikation darstellt. Was ist die ‚Gestaltqualität‘ von Religionsunterricht?“

eb

**Bernhard Dressler** (56), studierte ev. Theologie, später auch Politikwissenschaft in Göttingen. Bis 1991 Studienrat in Hannover. 1989 Dr. phil.; 1991–1994 Dozent für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II am Religionspädagogischen Institut (RPI) Loccum, seit 1995 Rektor des RPI, Schwerpunkt in der religionspädagogischen Vikariatsausbildung und der Fort- und Weiterbildung für Religionslehrerinnen und -lehrer. Mitherausgeber der „Zeitschrift für Pädagogik und Theologie“.

### Armin Gölzhäuser Physikalische Chemie

Elektroneninduzierte chemische Reaktionen auf Oberflächen bilden einen Schwerpunkt der Forschung von Armin Gölzhäuser, einem neuen Professor für Physikalische Chemie. Als Physiker lässt er die Reaktion nicht im Reagenzglas ablaufen, sondern in von ihm entwickelten Vakuumapparaturen, in denen er deren Verlauf mit speziellen oberflächenanalytischen Methoden verfolgt. Sein besonderes Interesse gilt selbstaggregierenden Monolagen, organischen Schichten, die nur wenige Nanometer (1 nm = 1 Millionstel Millimeter) dünn sind. Auch wenn eine Monolage – wie der Name schon sagt – nur aus einer Lage Moleküle besteht, wird die chemische Reaktivität einer Oberfläche durch sie entscheidend verändert. Professor Gölzhäuser interessiert sich für Struktur und chemische Zusammensetzung von Monolagen sowie deren Reaktion auf ionisierende Strahlung (UV, Röntgen oder Elektronen).

Der Physikochemiker nutzt Elektronenstrahlen zur gezielten Veränderung der Schicht und zur Herstellung von Nanostrukturen. Dabei



Foto: Graßmann

werden einzelne, an die Oberfläche gebundene Moleküle mit einem Elektronenstrahl umgewandelt. So wie ein fotografischer Film durch die Belichtung geschwärzt wird, kann man Moleküle durch Elektronen chemisch so verändern, dass andere Moleküle an sie anbinden können. Da sich Elektronen sehr fein fokussieren lassen, sind diese Modifikationen mit einer Auflösung von wenigen Nanometern möglich.

Ein Verfahren, in dem Monolagen durch Elektronenstrahlen chemisch modifiziert werden, wurde in Professor Gölzhäusers Heidelberger Gruppe entwickelt und patentiert. In Mar-

burg möchte er dieses Verfahren zur Herstellung von Hybridbiomaterialien nutzen: „Wir möchten Muster aus individuellen Molekülen herstellen, wie man sie auch in der Natur, z.B. auf der Oberfläche einer Zelle, findet. Biologische Systeme können diese Muster (Rezeptoren) erkennen und dabei bestimmte Reaktionen auslösen. Wenn es gelingt, künstliche Rezeptoren herzustellen, könnten diese in der Medizintechnik, beispielsweise in Biosensoren oder Implantaten, eingesetzt werden.“

Das Labor von Professor Gölzhäuser auf den Lahnbergen wird zur Zeit noch umgebaut, so dass er zwischen Marburg und Heidelberg pendelt. Er betreut eine international zusammengesetzte Gruppe aus Chemikern und Physikern. Die internationale Zusammenarbeit liegt ihm besonders am Herzen. „Studierende sollen sich in der Welt umsehen, um ihren Horizont zu erweitern und – nicht zuletzt – um die Qualität der eigenen Ausbildung richtig einzuschätzen.“ In diesem Zusammenhang betont er, dass es in der Physik und Chemie neben der Ausbildung durch Vorlesungen und Praktika besonders darauf ankomme, den Studierenden kreatives wissenschaftliches Arbeiten nahe zu bringen. „Die hohe Qualität unserer naturwissenschaftlichen Ausbildung entsteht erst durch intensive, zeitaufwändige und manchmal auch zähe Auseinandersetzung von Diplomanden und Doktoranden mit konkreten wissenschaftlichen Problemen. Wer das erfolgreich meistert, wird diese Erfahrung auch außerhalb der Universität nutzbringend einsetzen.“

eb

**Armin Gölzhäuser** (41) studierte Physik in Heidelberg und Tempe/Arizona (USA). Promotion 1993 in Heidelberg, 1994–1996 als Feodor Lynen-Stipendiat an der University of Illinois in Urbana (USA). 1996–2001 wiss. Angestellter, 2001 Habilitation, dann Hochschuldozent an der Universität Heidelberg. Seit März 2003 Professor (C3) in Marburg.